



Rezension der Publikation: Monika Heinemann, *Krieg und Kriegserinnerung im Museum. Der Zweite Weltkrieg in polnischen historischen Ausstellungen seit den 1980er-Jahren*, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2017, ISBN 978-3-525-30091-6

Rezension von: Dr. Vasco Kretschmann
Redaktionell betreut von: Kerstin Hinrichsen
Erscheinungsdatum: 27.09.2018
DOI: 10.11584/opus4-792

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg ist in Polen umstritten. Die tiefe politische Dimension und die Radikalität der gegensätzlichen Ansichten wurden 2016 kurz vor der Eröffnung des Museums des Zweiten Weltkrieges in Danzig besonders deutlich, als die polnische Regierung das Ausstellungskonzept vollständig überarbeiten wollte. Nachvollziehen lassen sich die grundlegend unterschiedlichen Vorstellungen vom Umgang mit der Geschichte des Zweiten Weltkrieges am besten in einem Rückblick auf die Geschichtskultur des Landes. Am Beispiel von Museen und Ausstellungen untersucht Monika Heinemann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur in Leipzig, in einer langen Perspektive von über drei Jahrzehnten die Darstellung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs in Polen. Sie zeigt, dass bei den Gegnern des Danziger Museums vor allem die europäische und viktimologische Perspektive des Ausstellungskonzepts auf Ablehnung stieß, da in Polen bisher vor allem national und martyrologisch an die Opfer der deutschen und sowjetischen Aggression erinnert wurde. Heinemann schildert in ihrer Dissertation fundiert und gut begründet, wie mit der Erinnerung an Krieg, Besatzung und Holocaust seit 1980 in polnischen Museen und Ausstellungen umgegangen wurde und welche Rolle der politische Umbruch von 1989 dabei spielte.

Über zehn Museen aus fünf polnischen Städten stehen im Mittelpunkt der Untersuchung musealer Praxis aus dem Zeitraum 1980 bis 2010. Die Studie wurde bereits im Juli 2015 als Teilbereich des internationalen Forschungsprojektes „Musealisierung der Erinnerung. Zweiter Weltkrieg und nationalsozialistische Besatzung in Museen, Gedenkstätten und Denkmälern im östlichen Europa“ am Collegium Carolinum der Ludwig-Maximilians-Universität München verteidigt. Angesichts der aktuellen und einschneidenden Entwicklungen in der polnischen Museumslandschaft ergänzte Heinemann dankenswerterweise in einem Ausblick die Entstehungsgeschichten und Debatten um das 2015 eröffnete Museum der Geschichte der polnischen Juden in Warschau und das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig.

Die bis 2010 geführte Untersuchung der Musealisierung des Zweiten Weltkriegs in Ausstellungen aus Warschau, Krakau, Lublin, Lodz und Breslau gliedert sich in drei thematische Zugriffe: Im ersten Teil sind dies die Feindbilder Deutschland und die Sowjetunion, der zweite Aspekt umfasst die Darstellung der Judenverfolgung und der dritte Teil polnische Selbstbilder. Letzteres behandelt vor allem die Opfer- und Heldenbilder in den Narrativen. Auf beide Gruppen wurden Fremdbilder projiziert, der erste Fall „bezieht sich auf die Abgrenzung insbesondere zu Nachbarstaaten und -nationen“, im zweiten Fall „meint dies die Abgrenzung von als ‚fremd‘ empfundenen nationalen, ethnischen, religiösen oder sozialen Gruppen“ (S. 61). Methodisch geht Heinemann sowohl diachron als auch synchron vergleichend vor. Der Strukturierung der Ausstellungsanalysen dient ein Fragenkatalog, der auf der historischen Quellenkritik basiert, allerdings nicht bloß die Narrative der Ausstellungen, sondern auch das sinnliche Potenzial der Gestaltung in den Blick nimmt. Wie bei vergleichbaren historischen Ausstellungsanalysen [1] stellt sich Heinemann der Herausforderung einer fehlenden etablierten Analyseverfahren sowie eines Anachronismus zwischen fragmentarischer Rekonstruktion nicht mehr existierender Ausstellungen und dem sinnlichen Erfahrungspotenzial bestehender Präsentationen. Sie entscheidet sich für eine Kombination aus Quellenkritik und dichter Beschreibung, die das Zusammenspiel von Text und Raum berücksichtigt. Nicht strukturiert ist allerdings die Betrachtung der zehn Museen in den drei thematischen Zugriffen: Nicht jedes Museum bzw. dessen Dauerausstellung findet zu jedem Untersuchungsaspekt eine gesonderte Würdigung. Damit stehen nicht die einzelnen Ausstellungen, sondern die großen Entwicklungslinien und Erzählungen im Mittelpunkt dieser Untersuchung. Diese Beschränkung ist der Argumentation der Studie aber nicht abträglich, sondern schlicht eine Notwendigkeit, hätte eine Abhandlung jeder Ausstellung den Rahmen dieser ohnehin ausführlichen Studie doch zweifellos gesprengt.

Mit dem politischen Umbruch von 1989 setzte eine neue Interpretation der Vergangenheit ein. Besonders die bisher entlang staatlicher Reglementierungen dargestellte Rolle der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg wurde nun neu gedeutet. Heinemann zeigt, dass sich die Neuinterpretation der Geschichte in den Dauerausstellungen nur langsam und um einige Jahre verzögert durchsetzte. Vor allem die zu

Zeiten der Volksrepublik tabuisierten Massaker an den polnischen Offizieren in Katyn wurden Thema zahlreicher Sonderausstellungen. Diese ergänzten das martyrologische, heldenhafte Opfernarrativ und das schematische Feindbild der Deutschen aus der Geschichtskultur der Volksrepublik Polen um die sowjetischen Verbrechen. Heinemann macht deutlich, dass nicht die 1990er, sondern vor allem die 2000er Jahre als Zeit des Museumsbooms und der Durchsetzung neuer Narrative wie Präsentationsformen zu begreifen sind. Bedeutende Neugründungen wie das Museum des Warschauer Aufstands (2004) oder die Schindler-Fabrik in Krakau (2010) spiegeln die zentrale Bedeutung des Zweiten Weltkriegs im polnischen Museumswesen bereits vor der Eröffnung des Danziger Museums.

Heinemann zieht als Fazit, dass die Brisanz der Erinnerung im Verlauf des Untersuchungszeitraums nicht ab-, sondern zugenommen hat. Zur Debatte stehen lokale, regionale und nationale Selbstbilder. Die Museen agieren dabei uneinheitlich, zum Teil folgen sie etablierten Narrativen, orientieren sich an neuen Erkenntnissen der Wissenschaft und teils treten sie losgelöst mit eigenen Thesen auf. Am Beispiel der Darstellung der polnischen Juden zeigt Heinemann, dass diese zunächst in stadtgeschichtlichen Ausstellungen aus den in der Volksrepublik etablierten marginalisierenden und separierenden Betrachtungsweisen hervortreten konnten. Eine Antithese dazu setzte insbesondere das Museum der Geschichte der polnischen Juden in Warschau. Es zeigt die polnischen Juden als integralen Bestandteil der polnischen Gesellschaft. Weiterhin kaum sichtbar ist eine Differenzierung der bislang zumeist homogen dargestellten nationalen und ethnischen Gruppen. Hier liegt die Vermutung nahe, dass ein Aufbrechen stereotyper Feind- und Selbstbilder „ambivalente Aspekte des Lebens der polnischen Bevölkerung während der Besatzung aufzeigen“ könnte (S. 106). Eine Herausforderung bisheriger Erzählmuster stellt nicht nur das gespaltene Verhalten von Polen gegenüber Juden, sondern auch gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung am Ende des Krieges dar. Die museale Darstellung von Flucht, Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen im polnischen Museumswesen ist allerdings nicht Teil dieser Studie und bleibt eine Forschungslücke.

Die andauernde politische Brisanz der Geschichte des Zweiten Weltkrieges tritt besonders deutlich bei den aktuellen Ausstellungsprojekten zu Tage. Doch hatte der Zweite Weltkrieg bereits in der Geschichtskultur der Volksrepublik Polen ein erhebliches Konfliktpotenzial inne, mit dem die Oppositionsbewegungen das staatliche Deutungsmonopol herausforderten. Florian Peters deckte diese Diskurse in seiner 2016 veröffentlichten Dissertation auf [2]. Monika Heinemann konnte dieses Grundlagenwerk nicht mehr berücksichtigen. Dennoch lässt sich ihre kenntnisreiche und detaillierte Untersuchung als eine zeitliche Fortführung und Übertragung der Entwicklungen auf das Medium der Ausstellungen begreifen. Sie erweitert damit den Erkenntnisprozess über die Entwicklung der polnischen Geschichtskultur in hohem Maße.

[1] Joachim Baur (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Bielefeld: transcript 2010; Juliane Tomann: Geschichtskultur im Strukturwandel. Öffentliche Geschichte in Katowice nach 1989, Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg 2017 (Europas Osten im 20. Jahrhundert, Bd. 6); Vasco Kretschmann: Breslau museal. Deutsche und polnische Geschichtsausstellungen 1900–2010, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2017 (Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte, Bd. 27).

[2] Florian Peters: Revolution der Erinnerung. Der Zweite Weltkrieg in der Geschichtskultur des spätsozialistischen Polen, Berlin: Ch. Links 2016 (Kommunismus und Gesellschaft, Bd. 2).

Diese Rezension erschien ursprünglich auf www.pol-int.org.